

Haft ohne Gitter

Warum ein christlicher Verein in Sachsen bei jugendlichen Straftätern auf Vorbilder statt auf Sicherheitsmauern setzt

Großpöna. Um jugendliche Straftäter besser auf das Leben nach der Haft vorzubereiten, geht ein christlicher Verein in Sachsen neue Wege: Er setzt auf Vorbilder statt auf Sicherheitsmauern. Unterstützt wird er vom Justizministerium des Freistaats.

Von MATTHIAS PANKAU

Anthony Vergangene lässt sich an seinen Händen und seinen Unterarmen ablesen. Zacken, Zahlen, Zeichen. Wo für sie stehen, das möchte der 21-Jährige lieber für sich behalten. „Jede Tätowierung erinnert mich an irgendeine Tat“, erklärt er kryptisch und schaut nach unten. Nur auf ein Tattoo ist er wirklich stolz. Es ist ein Datum auf seiner rechten Hand – „14.10.“ steht da. „An diesem Tag bin ich mit meiner Freundin zusammengekommen. Das war eine der wenigen richtigen Entscheidungen, die ich bisher getroffen habe“, sagt er und lächelt verlegen. Seit vier Jahren ist er inzwischen mit ihr zusammen. Doch wann er sie wiedersehen wird, ist unklar. Denn Anthony hat noch mindestens ein Jahr abzusetzen.

Bisher war Anthony im Jugendgefängnis Regis-Breitungen (bei Borna) inhaftiert. Seit September arbeitet er im „Seehaus Sachsen“ in Störmthal (bei Leipzig) – einem Strafvollzug in christlicher Trägerschaft. Hier leben jugendliche Straftäter mit Sozialarbeitern und deren Familien zusammen. Zielgruppe sind nicht die ganz harten Fälle; Sexualverbrecher, Mörder und Drogensüchtige werden im Seehaus nicht aufgenommen. Aber für die wachsende Zahl der Einbrecher und Diebe, die als Wiederholungstäter in den Jugendstrafvollzug gesteckt werden, kann die Einrichtung eine Alternative sein. Hier gibt es keine Gitter und keine Sicherheitsmauern, stattdessen Regeln, Rituale und Vorbilder. Doch niemand wird hierher geschickt. Die Jugendlichen müssen sich selbst um einen Platz bewerben, anschließend grünes Licht von einer Kommission der Vollzugsanstalt bekommen und schließlich von der Leitung des Vereins angenommen werden.

Mehr Freiheiten haben sie im Seehaus keinesfalls. Im Gegenteil. Der Tag ist straff organisiert. Er beginnt 5:45 Uhr mit Frühsport, ab 22 Uhr ist Nachtruhe. Dazwischen gibt es gemeinsame Mahlzeiten, Gruppengespräche und soziales Training. Außerdem können die Jungs, wie sie von den Betreuern genannt werden, einen Mittel- beziehungsweise Realschulabschluss oder eine Ausbildung anfangen. Es gibt drei jeweils 15-minütige

Pausen am Tag. Nur in dieser Zeit dürfen sich Raucher eine Zigarette gönnen. „Viele der Jugendlichen, die ins Seehaus kommen, haben zuhause kaum Werte und Normen vermittelt bekommen, also auch keinen festen Tagesablauf kennengelernt“, erklärt Einrichtungsleiter Michael Richter. „Wer aber unser Programm schafft, für den ist später ein Acht-Stunden-Tag kein Problem.“

Anthony hat sich an den strengen Tagesablauf gewöhnt. „Ich habe lieber zu viel zu tun als zu wenig“, sagt er. Die strikten Rauter-Regeln seien allerdings eine Umstellung gewesen. „Aber für die Gesundheit und die Fitness ist das so schon besser“, tröstet sich der sportliche junge Mann. Den sechs Kilometer langen Waldlauf am frühen Morgen schafft er dadurch inzwischen bequem in 25 Minuten. Aber es sind nicht allein gesundheitliche Gründe, die Anthony davon abhalten, außerhalb der drei Pausen am Tag zu rauchen. Für die Jugendlichen im Seehaus gibt es nämlich ein Bewertungssystem. Wer seine Arbeit gut macht und sich an die Regeln und Normen hält – die übrigens jeder Neuankommling unterschreiben muss – bekommt gute Noten und kann in einem Phasensystem aufsteigen. Damit verbunden sind gewisse Privilegien, beispielsweise Besuch empfangen zu dürfen. Lässt man sich etwas zu Schulden kommen oder bekommt schlechte Noten, verliert man diese wieder.

Zum festen Tagesablauf gehören auch eine Zeit der Stille am Morgen und der Gottesdienstbesuch am Sonntag. Die Jugendlichen wissen, dass sie sich bei diesem Projekt auf ein christliches Modell einlassen. Allerdings wird niemand gezwungen. „Wer morgens statt in der Bibel lieber in einem anderen Buch lesen möchte, dem steht das natürlich frei“, erklärt Hausvater Paul Schneider. Er lebt zusammen mit seiner Frau Regine mit den Jugendlichen auf dem Gelände. Als Hauseltern sind die beiden Ansprechpartner für Fragen und Probleme jeglicher Art. In Gesprächen versuchen sie den jungen Männern Halt und Orientierung zu geben. Ziel ist es dabei immer, sie in den 12 bis 24 Monaten, die sie hier sind, auf ein normales Leben nach ihrer Haftzeit vorzubereiten. „Wenn jemand einen Raubüberfall plant, hat er unbestritten Führungsqualitäten“, macht Schneider das Anliegen des Vereins an einem Beispiel deutlich. „Nur setzt er sie auf verkehrte Weise ein. Wir wollen diese Gaben in eine positive Richtung lenken.“ Anthony ist kein



Strafvollzug ohne Strafe: Anthony fährt mit dem Sohn des Sozialarbeiter-Ehepaars Richter, Noah, Schubkarre.

Fotos: Thomas Kretschel

Christ. Trotzdem liest er seit einigen Wochen jeden Tag in der Bibel. „Die Geschichte von Adam und Eva war so spannend, dass ich einfach wissen möchte, wie es weitergeht“, erklärt er.

Der Freistaat Sachsen ist von dem Konzept quer durch alle demokratischen Parteien überzeugt und unterstützt es für die Jahre 2011 und 2012 mit insgesamt 1,5 Millionen Euro aus dem Justiz-

haushalt. „Dieser Betrag ist nicht nur eine Investition in die Zukunft dieser Jugendlichen, sondern auch in die Sicherheit unserer Gesellschaft“, sagt Richter. Liege die Rückfallquote im normalen Jugendstrafvollzug bei rund 80 Prozent, so seien es in freien Formen wie dem Seehaus immerhin nur 50 Prozent. Was Experten an dem Konzept überzeugt, ist der ganzheitliche Ansatz.

Doch nicht alle sind von dem Konzept des Vereins so angetan wie die Staatsregierung. Vor allem in Störmthal schlenken sich daran die Geister. Noch bevor der Verein hier seine Arbeit begann, warb er um Vertrauen und lud die knapp 600 Bewohner ein, sich das Seehaus Leonberg (bei Stuttgart) anzusehen – die große Schwester des jetzt in Sachsen gestarteten Projektes. Dort wurden auf Initiative des Sozialpädagogen Tobias Merkle seit 2003 gut 80 jugendliche Straftäter betreut. „Einige Störmthaler ließen sich dadurch überzeugen, dass das Seehaus in ihrem Ort kein Grund ist, in Angst zu leben“, so Richter. So sei

etwa das Miteinander mit den beiden unmittelbaren Nachbarn seit jeher ausgezeichnet. Die meisten Störmthaler seien der Einladung nach Leonberg jedoch nicht gefolgt. Einige schlossen sich zu einer Bürgerinitiative (Pro Störmthal) zusammen und klagen gegen das Projekt.

Anthony weiß um die Vorbehalte einiger im Ort. Und er kann sie nachvollziehen. Trotzdem möchte er versuchen, Kritiker vom Gegenteil zu überzeugen. So plant er, sich in einigen Monaten – wenn er die entsprechende Stufe erreicht hat – im örtlichen Fußballclub anzumelden. „Wenn sie mich nicht gleich wieder wegschicken, werden sie nach einiger Zeit vielleicht merken: Hey, der setzt sich für unsere Mannschaft und für unseren Ort ein. So schlecht ist er gar nicht.“ Und auch für sein Leben nach der Haft hat der junge Mann bereits Pläne: „Ich möchte Sport studieren“, sagt er, um dann hinzuzufügen „und vor allem eine weiße Weste behalten.“

www.prima-jugendhilfe.de



Helfen statt drohen: Sozialarbeiter Michael Richter mit seiner Frau Silvia.



Zu den Aufgaben gehören auch Arbeiten am Haus und auf dem Gelände.